

www.e-rara.ch

Der Rhein und die Rheinlande in malerischen Original-Ansichten

Holland

Darmstadt, 1863

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 7102

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-28477>

[XXXVII. Leewarden.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

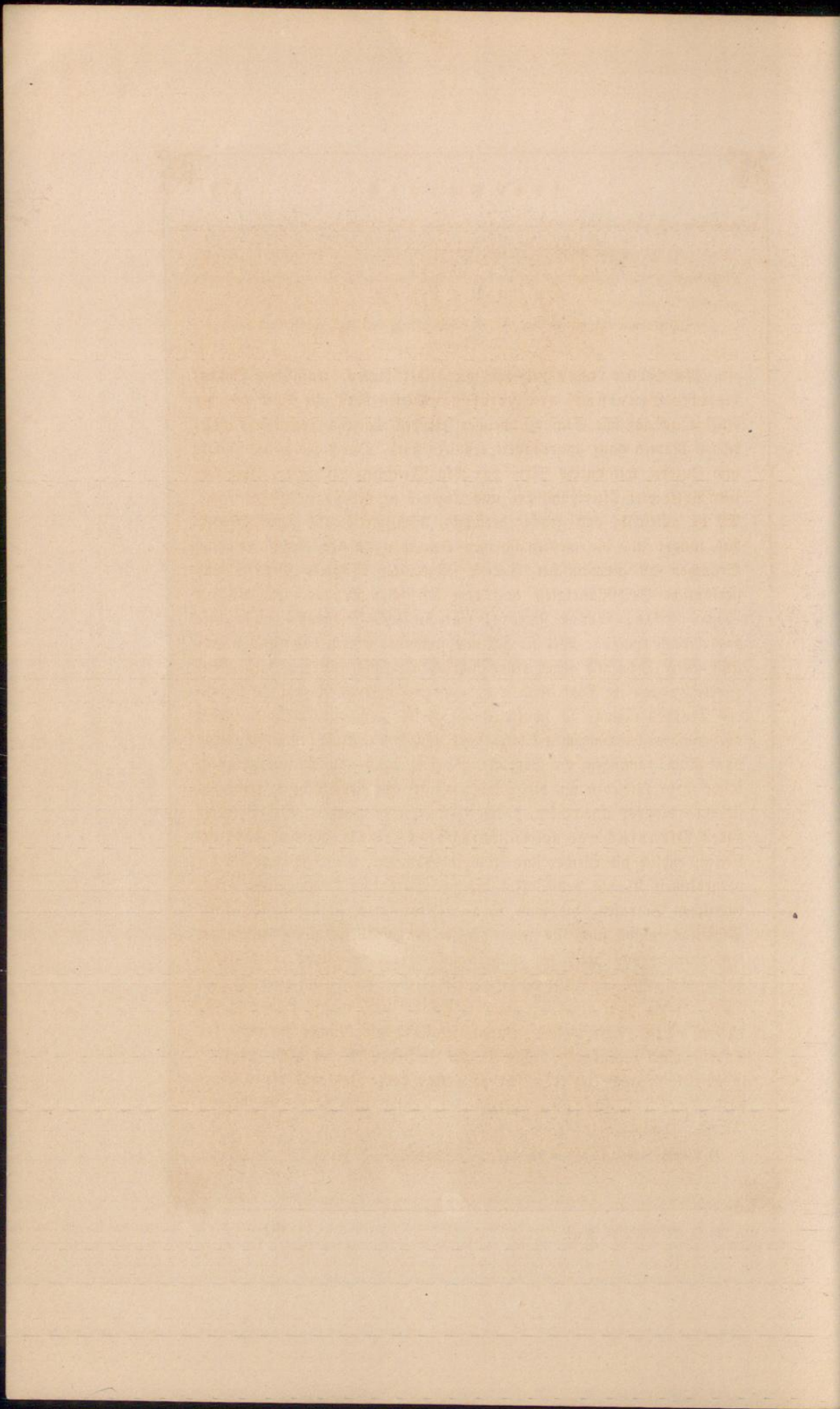


Joh. Poppe sculp.

Executij G.G. Lange Darmstadt.

L. J. E. U. W. A. R. D. J. E. N.
VAN HET VERLAATGEZIEN

L. Bokhuck del.



XXXVII.

Leeuwarden.

(Friesland und die Friesen. — Die Ermordung des heil. Bonifacius zu Dokkum.)

Mit Leeuwarden betreten wir altberühmten, classischen Boden: die alte Hauptstadt der Friesen. Dieses berühmte Volk war der einzige germanische Stamm, welcher seit des Tacitus Zeiten bis jetzt seinen Namen ganz unverändert erhalten hat. Durch die nahen Moore und Heiden, wie durchs Meer von den Menschen geschieden, blieb diesem Volke viel Alterthümliches und Eigenes in Lebensart und Sprache. Es ist aufrichtig und grade, bedächtig, dienstfertig und sparsam und hat länger als die meisten übrigen Deutschen an den Rechtsamen und Bräuchen alt germanischer Vorzeit festgehalten. Freies Gehörte und persönliche Selbstständigkeit galt dem friesischen Manne mehr als das Leben. Edler freier Friesel war der schönste Gruß, womit einer den andern empfing. Wie sie sich nur freiwillig einem römischen Bündnisse unter Drusus gegen einen jährlichen mäßigen Tribut in Ochsenhäuten, woran ihr Land reich war, und eine geringe Anzahl zu stellender Truppen fügten, so schüttelten sie dieses Joch auch alsbald wieder ab, nachdem die römischen Statthalter, nach der Rückkehr des Germanicus nach Rom, anfangen ihr Bedrückungssystem auch auf sie auszudehnen. Nicht mehr zufrieden mit den Häuten der gewöhnlichen Rinder, forderten sie nun die der Auerochsen, welche weit seltener waren. Der Befehlshaber Plennius war unerbittlich und ließ erst die Heerden, dann die Aecker, endlich die Weiber und Kinder verkaufen. Da steigerten sich die vergeblichen Klagen des Volks bis zur Wuth und Verzweiflung. Die römischen Soldaten, die man fand, erlitten den schmachlichsten Tod. Plennius entfloh, und alle gegen die Friesen gesendeten römischen Cohorten wurden von denselben nach einander, jede besonders, aufs Haupt geschlagen. Im Baduhenerwalde blieben 900, 400 andre hatten sich selbst den Tod gegeben, um dem Feinde nicht in die Hände zu gerathen. Viele Befehlshaber waren gefallen; die Römer konnten ihre Todten nicht begraben*). Wie sie das Joch der Römer nicht geduldet, so warfen sie auch das fränkische ab. Nur kurze Zeit war dieses Kernvolk Karl dem Großen unterworfen, unter dem es den christlichen

*) Tacit. Annal. L. IV. c. 73. 74.

Glauben annahm und den Ehrennamen der „Freien Friesen“ empfing, dessen Anklänge es mit seinem Dasein noch heute bewahrt. Nur sein Fürst, der unermüdete Krieger Radbod, ließ sich nicht taufen und zog die Hölle seiner Väter dem Himmel des christlichen Bischofs von Sens vor. Als ihn Wolfram, so hieß dieser Bischof, taufen wollte, fragte Radbod: „wo sich nach des Bischofs Lehre seine Vorfahren jetzt befinden?“ Auf die Antwort des unklugen Geistlichen: „in der Hölle“, zog er den Fuß zurück und sagte: „er wolle dann lieber bei seinen Vorfahren in Wodans selbigem Palast als bei dem kleinen Häuflein der Christen im Himmel sein.“ (Vgl. S. 5). Mit ihm bestand noch immer unter den Friesen eine sehr zahlreiche heidnische und vermuthlich dem fränkischen Joche abgeneigte Partei. Als bald darnach Bonifacius zu Dokum, drei Stunden nordöstlich von Leeuwarden, den Neophyten die Hände auflegen wollte, fielen ihn die Ungläubigen an und ermordeten diesen unermüdlchen verdienstvollen Heidenbekehrer sammt drei- und fünfzig seiner Mitarbeiter. — In den Verträgen, welche Kaiser Karl d. Große mit diesen nordischen Helden schloß, waren sie als freie Leute nur zur Bezahlung der Zehnten an die Geistlichkeit verbunden. Sie verpflichteten sich zum Gehorsam gegen die fränkischen Großen, welche der Kaiser schicken würde, nur insofern diese nach friesischen Gesetzen regierten. Karl der Große ließ diese Rechtsbücher sammeln und aufzeichnen. „Die Friesen“, heißt es darin, „sollen frei sein, so lange die Winde aus den Wolken wehen und die Welt stehen wird.“ Sie sind in lateinischer Sprache, neben dem Asegabuche*) in der alten Landes- sprache, noch vorhanden**). Eine alte Sage läßt die Friesen mit König Karl die Romfahrt machen, die Stadt einnehmen und sie dafür in den Freiherrnstand erheben. Das Fabelhafte dieser Ueberlieferung widerlegt sich von selbst; soviel erhellt daraus, daß die Friesen sich als ein Volk ganz freier Leute betrachteten. Doch konnten auch sie die Freiheit, ihr theuerstes Gut, in diesen Zeiten auf verschiedene Art verlieren; entweder durch freiwillige Veräußerung aus Noth oder für Geld (wie schon zu Tacitus Zeiten die Deutschen sich um Spielschulden verkauften), oder durch Verpfändung, endlich auch vielleicht aus religiösem Grunde oder um besseren Schutz zu genießen, wenn man sich Klöstern oder Kirchen dienstbar erklärte. Dienstbarkeit entstand schon

*) Herausgegeben von Warba.

***) Schottanus hat die *leges antiquae Frisiorum* nebst den Ursta- bmesgesetzen mitgetheilt in seiner Geschichte und Beschreibung von Friesland.

zufolge eines gerichtlichen Zweikampfs, durch die Geburt sogar von einer freien Mutter, wenn der Vater dienstbar war, durch den Krieg, da man noch keine Auswechslung der Gefangenen kannte 2c. *)

Auch die Friesen gehörten zu dem Bund der 7 Seelde, der die einzelnen Gemeinden an der Nordsee zu gemeinschaftlicher besserer Abwehr vereinte. Ein alter Baum unweit Aurich ward zur Stätte des gemeinschaftlichen Upstals d. h. Landtags und Obergerichts bestimmt, und lange standen die Freiheiten aufrecht wie der Upstalsbaum, trotz den herrschsüchtigen Angriffen der Nachbarn. Das friesische Kernvolk hatte dabei den Vorßiß. Die Urkunden waren bis ins fünfzehnte Jahrhundert lateinisch; denn die Unwissenheit war unter den Friesen so groß, wie später ihre ausgezeichneten Fortschritte in Künsten und Wissenschaften. An diesem Upstalsbaum war es auch wo man das für die Sprach- und Sitten-Geschichte gleich wichtige Asegabuch jedoch in der Volkssprache, wo die sogenannten Upstalsgesetze in 35 Artikeln, freilich im folgenden Zeitraum, aufgeschrieben wurden. Eine der drei Eichen war in der Zeit des Abbo Emmius, drei Jahrhunderte später, noch übrig an diesem acht germanischen Versammlungsorte.

Was indeß äußere Feinde nicht vermochten, that Uneinigkeit im Innern. Ehrgeizige Häuptlinge strebten nach der Herrschaft und bestritten einander so lange, bis einer die Oberhand erhielt. Dagegen kam mehr Ruhe unter's Volk, das an seinem Vaterlande trotz den See-ürmen und dem neblig feuchten Klima mit ganzer Seele hängt. Die weitere Entwicklung der Geschichte dieses freien Volksstamms müssen wir als bekannt voraussetzen, da ihrer schon auf Seite 81 ff. dieses Werkes gedacht wurde.

Ihren alten Göttern waren die Friesen, wie schon bemerkt, inniger als ein anderes deutsches Volk, nur die Sachsen ausgenommen, ergeben. Man hat auch mehr Spuren der alten Religion bei ihnen als bei den Franken, sowie sie überhaupt an altem Herkommen, Sitten, Sprache**) und Rechte strenge festhielten, und also auch die väterlichen Götter nicht so leicht wie die Franken mit anderen verwechselten. Thor hieß bei ihnen Stavo (S. 470) und hatte einen reichen Tempel, den die ersten Christen in Friesland dem heiligen Nicolaus weihten. Auch feierte man ihm zur Ehre drei große Jahresfeste bei heiligen Eichen und am Donnerstage. Besta oder Foste war eine Göttin, der man den

*) Kampen I. Bd. S. 118 ff.

**) Man lese hierüber S. 69 unseres Werkes nach.

Monat Februar und, nebst der Freya, auch den Freitag widmete. Sie hatte einen Tempel auf der Insel Ameland, und noch heißt ein friesisches Dorf nach ihr Fosward. (Westendorp unterscheidet sie von dem Gotte Foste wie Freya von Freyr; es ist die doppelte Naturkraft, eine Idee, die in der ganzen alten Mythologie herrschend ist. Freya ward hier sehr geehrt; ihr war die Kaze geweiht, und daher der Aberglaube des Mittelalters, daß die Hexen (die ja dem Teufel, d. i. nach der Idee des Mittelalters, den Götzen gehörten) sich in Kazen verwandeln könnten. Die Sonne ward zu Sneek unter dem Namen Snein verehrt. In den alten nordfriesischen Annalen nennt man als Götter der Friesen Wodan, Venus, Mars, (Thyr?) Fosta, Freya, Seater, Kan und die Göttin Meda oder bei den Westfriesen Medea*). Der Fürst des Todtenreichs hieß Hollar, und vielleicht war der Hain Baduhenna, wo die Römer wie im teutoburger Wald eine Niederlage erlitten, auch einer Gottheit geweiht.

Der Gottesdienst hatte zum Theil mit großen Feierlichkeiten statt. Menschenopfer waren auch hier üblich, und es kostete den Heidentekerern viele Mühe, diese unmenschliche Gewohnheit abzuschaffen. Vorzüglich wurden Kinder geopfert, und entweder mit Pfeilen erschossen, aufgehängt, verbrannt oder ersäuft; kleine Kinder mußten getödtet werden, ehe sie an der Mutter getrunken oder irdische Speise gekostet hatten. Die Sage will, daß noch im sog. rothen Kliff ein feuriger Drache sich gen Himmel erhob, nachdem der Boden drei Tage Feuer gespien hatte; daß auch oft nachher dieses Phänomen sich gezeigt, worauf man den Gott Stavo mit einem Menschenopfer versöhnt hätte. Verbrecher, welche vorzugsweise zu Menschenopfern bestimmt waren, wurden mit dem Gesichte nach Norden gekehrt aufgehängt. Tempelschänder und Diebe der Heiligthümer wurden an das Meer geführt, dann schlichte man ihnen die Ohren, sie wurden entmannt und den Göttern geopfert. Auch wurde den Flüssen und Strömen nebst den Wassernixen ein besonders festlicher Dienst erzeugt. Thyr oder Thys (Tuiscon) ward als ein Greis mit einem langen Barte und in Thierhäute gekleidet, Thor mit einer goldnen, von zwölf Steinen umringten Krone und Scepter, Frigga mit Schwert und Bogen, Seater (Saturn) als ein Greis auf einem Fußgestelle, einen Fisch unter den Füßen, ein Rad in der Linken, einen Eimer mit Blumen und Früchten umringt in der

*) Westendorp Over de Nordsche Mythologie in de Nieuwe Werken der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde, Bl. 140. — Kampen I. S. 64.

Rechten und einem langen Kleide abgebildet. Die Opfer geschahen in dunkeln Hainen, vorzüglich in dem sehr heiligen Baduhennawalde*). Man kann zwar nur diese wenigen fragmentarischen Nachrichten von dem Gottesdienste und den Gebräuchen der heidnischen Friesen aus ihren alten Gesetzen, aus den Winken des *Indiculus paganiarum* und dem Leben der Heidenbekehrer zusammenbringen; es scheint jedoch gewiß, daß auch die andern Götter der scandinavischen Mythologie, Balder, Heimdall u. a. m. bei den Friesen, wie bei den Angeln, Jüten, Sachsen und Dänen, verehrt sind.

Das Eigenthümliche der Nation zeigt sich auffallend in dem mehr erwähnten Asegabuche. Unter andern sonderbaren Bestimmungen war auch diese: „Der Sohn soll seiner Mutter, wenn er seine Braut heimbringt, zwölf Jahre lang jährlich fünf Schillinge geben, insoweit er in der wehrlosen Kindheit unversehrt geblieben ist von fünf Sachen, vom Eberzahn, vom Hundebiß, vom Hahnenbiß, vom Rosseshuf und Rinderhorn. (Gewiß war dies Gesetz noch aus der Heidenzeit, da Friesland ohne Landbau, mit dichten Wäldern erfüllt, viele wilde Thiere und sogar Auerochsen hatte). Hat er einen Schaden bekommen (der ihn zu männlichen Leibesübungen unfähig macht), so kann er, falls seine Mutter solches nicht bekennen will, unter eidlicher Versicherung den Lohn behalten. Das Wehrgeld oder die Vergütung für den Mord eines Verwandten ward unter alle Blutsfreunde vertheilt, und dieser Antheil eines Jeden hieß Meinteel. Ueberhaupt wurde für alle Verbrechen mit der Habe des Verbrechers, nicht mit seinem Leben gebüßt; ausgenommen waren Kirchen- oder früher Tempel-Raub, Hochverrath, Mord eines Herrn durch seinen Sklaven und unnatürliche Wollust. Gegen Unzucht mit Thieren waren fürchterliche Strafen bestimmt; auf den übrigen genannten Verbrechen stand das Aufhängen an Bäumen. Aber sogar auf Vatermord stand nur der Verlust der Erbschaft. Wer den Herrn des Hauses durch Mordbrand aus seiner Wohnung treibt und darauf ermordet, bezahlt das neunfache Wehrgeld**).“

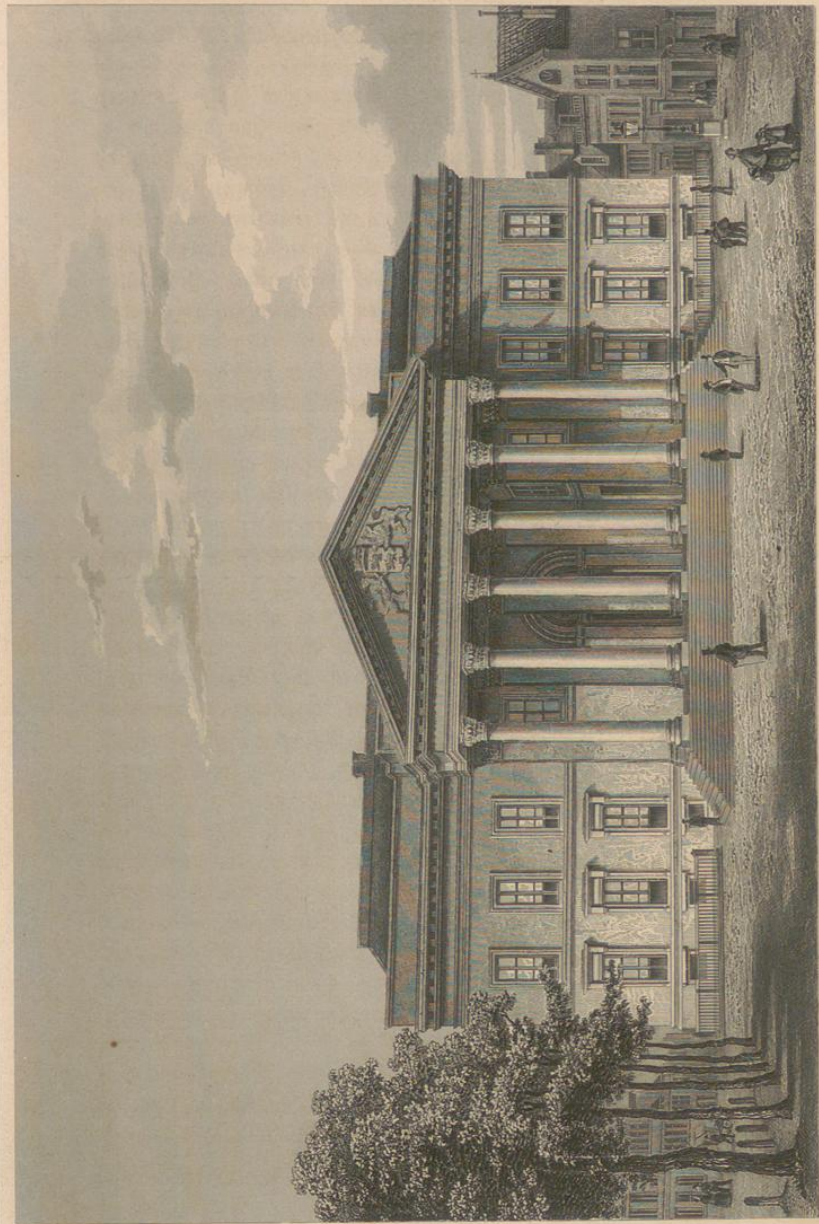
Begräbnisse hatten bei den heidnischen Friesen nicht statt; die Leichen wurden verbrannt, zugleich mit dem besten Streitroß und den Waffen. Man wußte nichts von Gesetzen über Erbschaften; Kinder waren die natür-

*) Fokke Sjoerds Beschryving von Oud en Nieuw Friesland als inleiding in de Fr. Jaarboeken, Leeuwarden, 1765. I. D. Bl. 333—336. Van Kampen's Geschichte der Niederlande I. S. 85.

***) Fokke Sjoerds Oud en Nieuw Friesland I. D. Bl. 355—363.

lichen Erben. Die näheren Bestimmungen darüber sind aus der fränkisch-christlichen Zeit.

An den Volkstrachten hängt der Friesländer noch eben so, wie an den Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren. Sie sind nicht minder malerisch, als alterthümlich anziehend. Ausgezeichnet bei den Männern durch eine Menge goldner und silberner Knöpfe, prangen sie bei den Frauen oft in einem wahren Reichthum von Goldzierrathen und Kleinodien, namentlich in Leeuwarden, wo das zarte Geschlecht zugleich auch noch durch den Ruhm hoher Schönheit hervorragt. Vortrefflich stehen besonders den Mädchen die kostbaren Haarspangen, die an den Schläfen in Rosetten oder Ringeln enden, und die netten Spizenhäubchen, deren reichgestickte Schleierflügel zierlich über den Nacken herabwallen. Oft kommen dazu noch Stirnbänder mit edlen Steinen, Diamantnadeln, Halsketten, Ohrringe und andres Schmuckwerk, wodurch ein Kopfsputz entsteht, der nicht selten mehrere Tausende an Werth repräsentirt und den schon durch ihre Frische reizenden Friesländerinnen ein wahrhaft feenhaftes Ansehn verleiht. Selbst unter den niederen Volksklassen besteht dieser Kopfschmuck aus Gold und hebt auch das zarte Weiß des Antlitzes bleicher Schönen. (S. 55). Dies stimmt im Allgemeinen auch ganz und gar mit dem Besizthum und mit der Wohlhabenheit überein; denn hier gibt es ungemein reiche Bauern, und mit einer Ruhmredigkeit, die mit der sonstigen Einfachheit und Sparsamkeit ganz im Widerspruch steht, erzählte man uns, daß ein friesischer Landmann zur Residenz gefahren sei, dessen Wagen mit Silber und Gold beschlagen war, während seine Pferde in goldnen und silbernen Geschirren und Hufeisen prangten. Nach einer andern Version fuhr der bäuerische Krösus mit diesem Aufwande einst seinen Landesherrn. Gewiß ist, daß der reiche Friesländer, wie in seiner Tracht, auch an seinen Pferdegeschirren den Luxus liebt. Besonders aber die Gastmahl, wie nicht minder die Hochzeit, feiert man mit einer Ueppigkeit, welche ehemals die Städte nöthigte, sie durch Gesetze oder Kürten zu beschränken. Die Friesen hatten einen Regler des Festmahles unter dem Scward oder Sourd. Er schrieb in Hinsicht der Ordnung bei den Speisen wie beim Trinken Gesetze vor. Bei den Hochzeiten fand eine sonderbare Gewohnheit statt. Wenn die Braut heimgeführt wurde, versperrte einer der nächsten Verwandten des Bräutigams ihr den Eingang der Thüre, indem er ihr einen Besen zuwarf; wenn die Braut dennoch hineinkam, stand einer der Nachbarn oder Freunde des Bräutigams mit

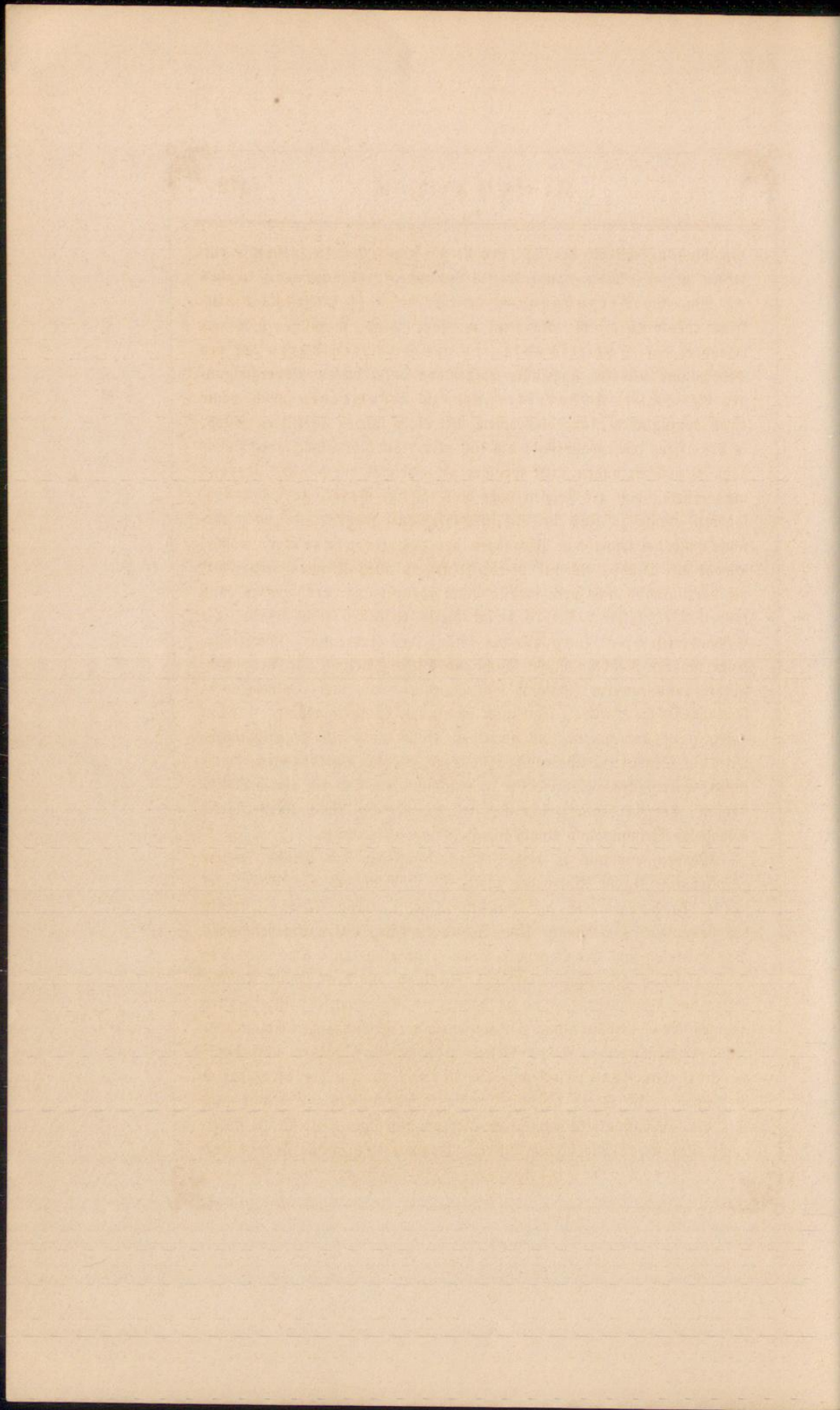


J. Rothrock del.

Exec. bij G. Langen Darmstadt.

LEUWENBURGEN.
HET PALAIS VAN JUSTITIE.

X. Guckelbeim. Arch. sculpt.



dem bloßen Schwerte vor ihr, den sie mit einem kleinen Geschenke entfernen mußte. Man nannte dieses Brautwehre (schutten der bruid).

Was die Vergnügungen betrifft, deren es in Friesland vielleicht ebenso viele gibt, als sonst wo in Holland, so müssen hier noch besonders das Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren auf den Teichen und Kanälen angeführt werden, da unter diesen Eisvergnügungen die Schlittschuhpreisrennen zu Leeuwarden noch heute einen vorzüglichen Rang einnehmen. Bei einer solchen Festlichkeit wurde in der alten Friesenhauptstadt die 162 niederländische Ellen lange Rennbahn in 16 Secunden nicht weniger als zweimal durchlaufen, woraus man erseht, daß die Friesen nicht bloß tüchtige Renner zu Pferd sind, sondern ebenso zu Fuß im Schlittschuhlaufen. Großartiger noch entwickelt sich bei ihnen das Vergnügen der Schlittenfahrten, welche, sowohl mit Stuhl-, als mit Pferdeschlitten in allen Formen aufgeführt, die vorzüglichste und prachtvollste Winterbelustigung der großen und kleinen Welt bilden. Der Schmuck dieser Schlitten und Pferde, die Gewandtheit ihrer Lenker und der Glanz der Fahrenden, überrreffen, einen wahren Reichthum von Gold und Silber, Pelzen und Teppichen, Federn und anderm Zierwerk hinzugerechnet, wie die „*Délices de la Hollande*“ sagen, Alles, was man in andren Ländern rühmt. — Man müßte jedoch ein ganzes Buch schreiben, wollte man alle Eigentümlichkeiten in Sitten und Gebräuchen schildern, die bei Verlobungen, Hochzeiten, Sterbfällen, Kindbetten u. so mannichfaltig sind bei einem Volkstamme, der sich heute gerade noch so, wie ehemals, durch Körperstärke, Kühnheit, Freimuth und Unabhängigkeitsinn auszeichnet.

Wenden wir uns zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche gegenwärtig 24,600 Einwohner zählt, so ist besonders das große, alte schöne Rathhaus und das stattliche neue Justizgebäude, worin der Provinzial-Gerichtshof seine Sitzungen hält, mit einem prächtigen Säulenportal, am Eingange der Stadt hervorzuheben. Das alte Residenzschloß der Statthalter von Friesland aus dem Hause Nassau-Diez, der Vorfahren des niederländischen Königshauses, ist ein altes unansehnliches Gebäude und nur wegen seiner geschichtlichen Erinnerungen bemerkenswerth. Neben diesem Prinzenhof zählen noch zwölf Kirchen, das Zeughaus und die Münze zu den hervorragendsten Gebäuden. Die Stadt ist von Canälen durchschnitten. Sie war einst Sitz des Erbstatthalters von Friesland und befestigt. Die Wälle stehen noch: über die Wälle führen Alleen. Leeuwarden's schöne Frauen und

Mädchen, die den Typus der Friesländerinnen am reinsten und edelsten repräsentiren, lohnen hinlänglich einen Ausflug hierher und sollten schon um dieser willen die Reisenden, welche Niederland besuchen, um ein originelles, tüchtiges, durch Handel und Industrie großes Volk kennen zu lernen, und gewöhnlich nicht weiter gehen, als die Eisenbahn sie bringt, die allerdings in einem bequemen Circel an den größeren Hauptstädten vorüberführt, eine kurze Fahrt von wenigen Stunden über die Südersee zu dem originellsten Volke Hollands machen. Die Friesen übertreffen die Holländer an Erfindungsgabe und Geschicklichkeit, haben jedoch kein Auge für Farbe, keinen Sinn für die bildende Kunst. Auch ihre Ehrlichkeit ist berühmt. Kein Frieze bricht je sein Wort und ihr Seemannsmuth und ihre Seemannsgewandtheit sind in Holland sprichwörtlich.

Leeuwarden, die Hauptstadt dieses interessanten Landes, das wohl einen Blick des Fremden verdient, unterhält mit seinem starken Leinwand- und Pferdehandel mit Groningen, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, einen sehr lebhaften Treckschuiten-Verkehr auf einem breiten Canal, der die Südersee mit der Ems verbindet. Die Fahrt dahin ist ziemlich einförmig, meist Weideland, worauf man hin und wieder Wallfischkinnbäcken sieht, hierher gefeßt, damit das Vieh sich daran scheuern kann, saubere Häuser, Gehöfte und Landhäuser, die meist von Wassergräben abgeschlossen sind.

Beschäftigungen sind in Friesland vorzüglich Viehzucht, Ackerbau, Fischerei und Seehandel. Friesisches Rindvieh ist allerwärts berühmt, ebenso dessen Butter und Käse. Auch die schweren Pferde, die man in großer Zahl aufzieht, kommen ins Ausland. Große Fortschritte haben die wohlhabenden Bauern in der Landwirtschaft, in welcher sie sich am meisten auszeichnen, gemacht und es werden gegenwärtig erzeugt alle Arten von Palm- und Hülsenfrüchten, Küchengewächsen, Obst, Flachs, Hanf, Krapp, Zichorien, Tang, Sämereien zc. Man kann annehmen, daß jährlich 44,000 Faß Butter, über 4 Millionen Pfund Käse, 4500 Stück Rindvieh und 3400 Pferde verkauft werden.